

Hallo meine Lieben Teamleiter, Freunde, Verwandte und Bekannte! Hier ist der erste Bericht meiner bisherigen Reise für euch.

Vorab möchte ich sagen, dass ich hier nur meine eigenen Erfahrungen mit euch teilen werde. Diese sagen bei weitem nichts darüber aus, wie es in ganz Tansania ist, geschweige denn in anderen Regionen Afrikas. Zu dem ist es abhängig von der Person selbst, wie diese die Welt um sich herum wahrnimmt, welche Dinge ihr besonders auffallen und was vielleicht überhaupt nicht.

Das ist mir selbst erst richtig klar geworden, als ich das Auslandsjahr begonnen habe. Ich hatte mir die Berichte einer meiner Vorgängerinnen durchgelesen, die an genau der selben Stelle und dem gleichen Ort war, wie ich heute. Trotzdem wirkt auf mich alles ganz anders als von ihr beschrieben. Es ist schon faszinierend, wie zwei Menschen diese ähnliche Erfahrung so unterschiedlich wahrnehmen können.

"Du siehst die Welt nicht so wie sie ist, du siehst die Welt so wie du bist. "

Dieses Zitat von Mooji fasst das sehr gut zusammen.

Am 14. August 2019 ging es für mich los, nach Tansania. Zum ersten mal ließ ich die Grenzen Europas und alles mir bisher Bekannte, hinter mir und wagte einen großen Schritt ins Neue. Ich arbeite hier als Freiwillige an einem Mädchen-Internat, dem St. Francis Vocational Training Centre in Poli Singisi bei Arusha in Tansania, als Lehrerin. Vor allem unterrichte ich hier Deutsch, ansonsten mache ich noch Sport und Englisch als Freizeitgestaltung mit den Schülerinnen und helfe im Büro. Die Mädels machen hier insgesamt zwei Jahre für ihren Abschluss. Da es eine kleine Schule ist, gibt es zwei Klassen -jeweils eine pro Jahrgang.

Ich erinnere mich noch gut daran, wie aufgeregt ich zum Zeitpunkt meiner Ausreise war. Zum ersten mal reiste ich alleine und dann auch noch so weit, für so lange Zeit..

Nach 25 Stunden kam ich endlich am Kilimanjaro Airport an. Dort wurde ich von einer Schwester, Madame Josephine (eine der Lehrerinnen) und ihrer Mitbewohnerin Lydia herzlichst empfangen! Als wir nach ca. 40 min Autofahrt endlich gegen 23 Uhr an der Schule ankamen, rannten alle Schülerinnen zum Tor und umarmten mich gleich zur Begrüßung -eine überwältigende Überraschung. Die nächsten Tage wurde ich mit sehr vielen Eindrücken überhäuft.. die Sprache, die vielen neuen Gesichter, ihre Kultur, das Essen und Trinken.. und vor allem die Umgebung, Landschaft, Natur.. Zuvor habe ich mir zwar ein paar Bilder angeschaut, aber solche zeigen auch immer nur einen kleinen Ausschnitt von etwas so großem! Das Gefühl wirklich dort zu sein, können sie nicht ansatzweise wiedergeben.

Zurück zu meiner Stelle!

Was meine Eignung eine Klasse zu unterrichten angeht, hatte ich anfangs auch so meine Zweifel, da ich eine eher "stillere" Persönlichkeit bin. Drei Wochen nach meiner Ankunft habe ich meinen Unterricht gestartet. Die ersten male hat es mich viel Überwindung gekostet, mich vorne hinzustellen und sehr laut zu sprechen. Eine weitere Herausforderung war es, herauszufinden, auf welchem Wissensstand die Schülerinnen sind und auch mal strenger mit ihnen zu sein. Mittlerweile macht es mir sehr viel Spaß. Die Altersgruppen der Mädels sind sehr unterschiedlich, es ist alles von 15 bis 24 dabei. Ebenso unterschiedliche Verhaltensweisen zeigen sie auf.

Besonders genieße ich jedoch, dass wir uns auch außerhalb des Unterrichts sehr gut verstehen und diese Zeit gemeinsam freundschaftlich verbringen können und ich die Möglichkeit habe, auch von ihnen einiges zu lernen!

In den ersten Wochen schon bin ich das erste Mal mit zwei Schwestern in die Stadt nach Arusha gefahren.

Aufgrund meiner hellen Hautfarbe zog ich sehr viel Aufmerksamkeit auf mich. Viele Menschen starrten mich an oder riefen mir "mzungu" hinterher, das ist Kiswahili und bedeutet so viel wie "der/die Weiße". Einige fassten mich sogar an der Schulter oder dem Arm an.

Mittlerweile bin ich an dieses Verhalten gewöhnt und fahre auch öfter mal alleine mit dem Dalladalla (meist sehr voller Kleinbus) in die Stadt.

Mir ist klar, dass ich von den meisten fremden Menschen hier als ein wandelnder Dollarschein betrachtet werde. Obwohl ich mich einfach kleide und die hier lokalen öffentlichen Verkehrsmittel nutze, bin ich doch in einer sehr privilegierten Situation. Doch gleichzeitig spüre ich, dass ich als Frau immer den Männern untergeordnet bin. Dann wieder bin ich aus dem Westen, mit weißer Haut und finanziellen Ressourcen, wodurch die einheimische Bevölkerung zu mir aufsieht. Ein paradoxes Gefühl.

Aber ich will, dass sie auf etwas anderes sehen, als auf meine Geschlechtszugehörigkeit und meine weiße Haut.

Wenn ich mit anderen Menschen, als mit denen von der Schule oder den Schwestern zusammen komme, versuche ich immer, ihren Blick an dem vorbeizulenken, was ich darstelle, und stattdessen mich als Person zu sehen und sich zu fragen: "Was ist ihre Meinung zum Leben? Welches Essen mag sie? Welche Länder, welche Bücher?"

Je länger ich zu bestimmten Menschen Kontakt habe, desto mehr werde ich von diesen wie ein Individuum behandelt und nicht als eine Repräsentantin des Fremdkollektivs.

Einige tun sich schwerer damit, andere wiederum leichter.

Mir selbst ist dadurch auch noch viel klarer geworden wie wichtig es ist, bewusst darauf zu achten, andere Menschen nicht in Schubladen zu stecken und wie unterschiedlich jeder von uns ist, ganz gleich auf welchem Teil der Erde - und das ist gut so!

Ich habe bereits einige Freundschaften hier schließen können und werde allmählich sicherer im Kiswahili.

Die Mahlzeiten nehme ich meist mit den Lehrern ein, nur Sonntags esse ich bei den Schwestern im Konvent. Häufig gibt es Reis mit Tomaten, Ugali (Maisbrei) mit Spinat artigem Gemüse, Kartoffeln oder Kochbananen. Am allerbesten ist allerdings das Obst hier. Bananen-, Mango-, Avocado-, und Papayabäume stehen einfach an Wegrändern oder im Garten. Außerdem wachsen hier Melonen aller Art, Orangen, Drachen- und Passionsfrüchte. Das regionale Obst schmeckt auch viel besser als jenes, welches man bei uns in Deutschland kaufen kann.

Was mir sonst noch immer wieder besonders auffällt, sind die vielen Kontraste. Zum einen fahren auf den Straßen Autos und modern gekleidete Menschen laufen mit ihren Smartphones durch die Stadt. Während an den Straßenseiten traditionell gekleidete Frauen Wäsche waschen, Obst verkaufen oder Masai Männer, die mit ihren Familien abseits der Stadt leben, Kuhherden über die Wege treiben. Es ist außerdem alles sehr bunt und farbenfroh.. von den Gebäuden bis hin zur Kleidung und Schmuck.

Zurück zu den Schülerinnen!

In einer Ferienwoche konnte ich besonders viel Zeit mit drei von ihnen verbringen. Diese sind in der Schule geblieben, weil deren Angehörige zu weit weg wohnen, während alle anderen zu ihren Familien fuhren. Dabei habe ich festgestellt, dass zumindest diese drei Mädels recht reif für ihr Alter sind. Wir konnten uns über viele tiefgründige Themen unterhalten. Außerdem haben sie mir von unter anderem eher traurigen Erfahrungen aus ihrem Leben berichtet, welche mich sehr berührt haben. Wie sie dem Leben voller Liebe und mit Lachen begegnen, lässt mich zu ihnen heraufschauen. Auch ich habe in diesem Jahr schon ein paar sehr traurige Momente erlebt. Zu Beginn meiner Zeit hier sind auf der Farm, die zum Gelände gehört, 5 Welpen geboren. Zwei weitere hat die Schwester

Aloysia kurz danach gekauft. Diese kleinen Lebewesen haben mir sehr viel Freude geschenkt! Ich war fast täglich bei ihnen, habe ihnen Wasser und Futter gebracht, mit ihnen gespielt.. Nach ein paar Wochen, als ich sie schon sehr ins Herz geschlossen hatte, sind alle 7 nacheinander weggestorben, da sie krank waren.

Doch ich genieße die Zeit hier sehr und konnte schon einiges mitnehmen. So hat sie mich gelehrt, noch weniger für selbstverständlich zu nehmen, sondern Dankbarkeit für die vielen kleinen, schönen Dinge und Momente, aber auch für das Leben zu empfinden, das uns im Westen möglich ist. Das bedeutet natürlich nicht, dass das so in Ordnung ist, wie es ist.. wir unterliegen einem großen Problem der Machtverhältnisse in unserer Gesellschaft. Anfangs musste ich mit meinen normativen Überzeugungen davon, was richtig und was falsch, was gut und was böse ist, kämpfen. Und auch Tims Beitrag hat mich sehr beschäftigt. Für mich persönlich bin ich zu dem Schluss gekommen, dass durch das was ich hier mache, durch die Begegnungen mit den Menschen, ich ganz neue Perspektiven gewinne, welche mir dabei helfen, meinen Horizont zu erweitern und mich besser mit solchen moralischen Themen auseinander zu setzen. Außerdem verfeinern diese mein Weltbild. Es wurde uns von Anfang an klar gemacht, dass wir dieses Jahr in erster Linie für uns selber machen. Doch was können wir ändern, wenn wir die andere Seite und ihre Lage nie gesehen haben? Uns nie damit beschäftigt haben? (die Seminare waren schließlich auch Teil dieses Jahres) Warum sollten wir wegen unserer privilegierten Stellung den Kontakt zu den anderen Teilen der Welt meiden, uns distanzieren? Wo wir doch erst durchs Reisen entdecken können, dass sich die Gemeinsamkeiten unserer Kulturen größer anfühlen als deren Unterschiede? Wie können wir besser einem Klischee - Denken entgegenwirken, als durch persönliche Erfahrungen, die uns die andere Seite zeigen? Und wie sollten wir etwas ändern, wenn wir uns überhaupt nicht im Klaren darüber sind, dass WIR in der Position sind, etwas zu tun? Und wenn wir dann etwas tun, um die aktuelle Lage zu verändern, nutzen wir dann nicht auch eben unsere Privilegien? Es gibt da natürlich ganz viele und unterschiedliche Meinungen. Und ich sage nicht, dass meine ganz richtig ist. Dennoch wollte ich meine Gedanken dazu loswerden. Für weitere Anregungen bin ich gerne offen!

Ich könnte noch vieles mehr schreiben, doch dann würde ich vermutlich nie zum Ende kommen. Ich freue mich, meine Erfahrungen mit euch zu teilen.
Fühlt euch herzlichst begrüßt - wo immer ihr gerade seid!

Bis zum nächsten Mal!

Lara